

Reitertraktats des Flavius Arrianus aus dem Jahre 136 n. Chr. Der Katalog selbst dokumentiert die Ausstellungsstücke in der zu erwartenden Ausführlichkeit und Sorgfalt. Listen der Fundorte und Truppenheiten, der Leihgeber und Leihgaben, ein Literaturverzeichnis sowie Abbildungen auf 48 Kunstdrucktafeln bereichern den Informationsgehalt des Katalogs auf das zweckmäßigste.

D. Schug

Geißendörfer Paul: **Junge Christen auf dem Land.** Evangelische Landjugend in Bayern. Verlag Dieter Prechtel, Weissenburg 1978. Brosch. Offsetdruck, 320 Seiten. DM 5,—.

Das Buch versteht sich als umfassender Rechenschaftsbericht über 25 Jahre Evangelische Landjugendarbeit, vorwiegend in Franken. Drei der vier Bezirksverbände und neunzehn der einundzwanzig Kreisverbände sind in Franken beheimatet. In sorgfältiger Auswertung des Archivbestandes werden Entstehungsgeschichte, Organisationsform und die ganze Breite der Evangelischen Landjugendarbeit und der Arbeit der beiden Häuser in Pappenheim und Leutershausen dargestellt. Als berufsständische Jugendorganisation weiß sich die Evangelische Land-

jugend besonders den Problemen der ländlichen Berufe verpflichtet. Für die jungen Menschen auf dem Lande bietet sie ein breitgefächertes Freizeit- und Bildungsangebot. Gruppenabende, Seminare und Freizeiten ermöglichen Gruppenerlebnis und Kulturpflege und helfen damit jungen Menschen auch zu verantwortlichem Handeln in Politik und Gesellschaft. Im diakonisch-sozialem Bereich werden Bewußtsein und Fähigkeit zu gegenseitiger und nachbarschaftlicher Hilfeleistung geweckt. Auseinandersetzungen mit Grundfragen der eigenen Lebensgestaltung im Licht von Bibel und evangelischer Theologie, Teilnahme und Mitarbeit an Gottesdienst und Gemeindeleben unterstreichen den evangelischen Charakter dieser Jugendarbeit auf dem Lande. Viele Archivbilder und eine angefügte Dokumentation halten entscheidende Anfangs- und Wendepunkte fest. Alles in allem ein Buch, das den Insider Vertrautes in Erinnerung bringt, dem an Kultur- und Jugendarbeit in Franken Interessierten neue Einsichten vermittelt, v. a. aber ein Stück fränkischer Dorfgeschichte und Kirchengeschichte für die Nachwelt festhält.

Dr. Gerhard Schrötel

Die Walpurgisnacht

Am Ende des Dorfes, dort, wo der Hohlweg mit seinem uralten Birnbaum, den Haselnußstauden und den riesigen Eichen vorbei an saftigen Wiesen und guten Äckern zum Kiefernberg hinaufführt, waren zwei stattliche Anwesen zu finden. Neben der Bergners-Hofstatt und dem Hof des Storchleitenbauern hauste in einer verwahrlosten armseligen kleinen Hütte zusammen mit zwei wohlgenährten Ziegen und ein paar Hasen die Amlingerschjul, mit vollem Taufnamen Margaretha Dorothea Amlinger geheiß, auch Hexn- oder Gäasnjul genannt.

Im Dorf ging man ihr mehr oder weniger aus dem Weg. Besonders die Kinder machten einen großen Bogen um ihr Häuschen oder liefen erschreckt davon, wenn die Jul, mit krummem Rücken, tief über ihren Stock gebeugt, daherkam. Sie trug stets einen alten schwarzen Rock, einen abgetragenen, an manchen Stellen schon durchgewetzten Kittel und eine schmutzige Schürze und wirkte mit den wirr unter dem Kopftuch hervorstühenden grauen Haarsträhnen, dem welken runzeligen Gesicht und dem fast zahnlosen Mund recht abstoßend.

Zwar war die unselige Zeit der Hexenverfolgung schon lange vorbei, dafür hielt sich jedoch im Volk der Aberglaube um so hartnäckiger. Die Amlingerschjul spürte die Abneigung, die man ihr entgegenbrachte, spie Gift und Galle darüber und wurde trotzdem bei Nacht und Nebel aus dem Bett geholt, wenn Mensch oder Vieh plötzlich erkrankten.

Die Jul kannte allerlei geheimnisvolle Sprüche zum Versehen von Krankheiten. Sie befreite von Warzen und Läusen, von Zahnschmerzen und vom Reißen. Sie wußte mit Giftpflanzen und Heilkräutern umzugehen und konnte so manche Arznei brauen. Die Jul hatte schon vielen geholfen, und so wurde auch ihr Fettopf nie leer und nahmen die Speckseiten in der Kammer nicht ab. Sie wußte im Stall genau Bescheid und kannte Mittel gegen Schweinekrampf, Rotlauf, Hühnerpest und Blähungen. Aber wenn einmal ihre Kunst versagte und etwas danebging, so eilte die schlimme Kunde wie ein Lauffeuer durch das Dorf, und rasch vermischten sich Angst und Furcht mit Ablehnung und Haß.

„*Waa Graaetn wagg gbex ka, daa ka sa aa haagezauwe!*“ meinte der Storchleitenbauer und war nicht gut auf die Jul zu sprechen, seit sie ihm einmal nicht hatte helfen können.

Aber auch die junge, oft kränkelnde Frau in der Bergners-Hofstatt fürchtete sich vor ihr.

„*Wenn da net amnere gläbbst, ka se da aa negs aaghou*“, hatte ihr die Mutter noch vor der Hochzeit eingeschärft. Und wie stolz war die Bergnerin gewesen, als sie mit geschlossenem Myrtenkranz zur Kirche ging, was den Leuten zeigte, daß sie als unbescholtene Jungfrau vor dem Altar kniete. Nun war sie schon ein Jahr im Ehestand, und noch immer wollte sich kein Kindersegen einstellen. Ja, sie fühlte sich oft elend und schwach.

Die Jul hatte natürlich einen Blick für sowas und wußte, was in der jungen Frau vorging. Als sie ihr am Gründonnerstag vor dem Hause begegnete, nahm sie sie beim Arm und sagte:

„*Dös de me fai in de Kaewoch kä Wesch aufhengst, süst hengsta dai äächna Haut auf!*“

Der Bergnerin fuhr es eiskalt den Rücken runter, aber die Jul redete weiter, so, daß es niemand hörte, und zischelte ihr ins Ohr:

„*Am Kaefraitich gesta früü, bevuuue dii Sunn aufgett, barwes durch de Wiis un wescht düch am Bachla mit dan aischn Wasse. Oue dös däff düch nümma saa, süst hilft's negs un du wäescht net gsund!* - *Un am Uwestesunnlich früü schtesta ball auf, dann bista dös ganza Jaee ball fäetich.*“ -

Nach Ostern kam der Frühling. Die Wiesen wurden grün. Büsche, Hecken und Bäume entfaltet den ersten kleinen Blättchen, und auf der Storchleite blühten die Hunds-